



# meditation

---

„Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwartet uns?“ die uralten Fragen des Menschen, aller Philosophie, auch der Theologie, sie stehen in diesem kurzen Text (1. Mose 2, 4b ff.) vor uns. Sie sind so alt wie der Mensch, der sich selber bewusst wird. Eine Kuh ist immer eine Kuh. Sie fragt nicht: „Was ist eine Kuh? Wer bin ich?“ Nur der Mensch fragt so und muss offenbar so nach sich selbst und seinem Wesen fragen. Es ist *seine* Frage.“ (Jüngel).

Nicht immer ist uns das bewusst, oft verschlingt uns der Tag so sehr, dass kein Raum bleibt, keine Luft, kein Spielraum nur für uns selbst. Wir gehen unter in den Geschäften des Tages, werden getrieben und bewegt, bis wir dann irgendwann einmal festsitzen, auflaufen, wie ein Schiff, dem das Wasser unter dem Kiel fehlt, auflaufen und spüren, dass wir uns verloren haben.

„Ich muss mich erst wiederfinden“ oder „ich muss erst einmal wieder zu mir selbst kommen“ oder „ich weiss gar nicht mehr, wer ich eigentlich bin“. Zu sich selber kommen, sich wiederfinden, neu entdecken, wer man denn ist. Im Urlaub stellt sich die Frage leichter.

Die Welt, die wir uns geschaffen haben, die Geschwindigkeit, mit der wir meinen leben zu müssen - manchmal kommt es mir so vor, als sei diese Geschwindigkeit in Wahrheit Ausdruck der Angst nicht alles oder der Gier doch ja alles mitzubekommen, was an Leben vorstellbar ist, nur eine Ablenkungsmanöver vor der schmerzlichen Erkenntnis, dass unser Leben so hektisch es dahergeht, in Wahrheit leer und nichtig ist.

Manchmal merkt man das im Urlaub, wenn die Zeit langsamer vorwärts schreitet, vorausgesetzt man bucht nicht Erlebniswelt, Abenteuer, Spannung oder Abwechslung auch mal vom ewiggleichen Partner. Wenn die Zeit so langsam aus dem Rennen zum Schreiten kommt, dann ist es mitunter so, als ließe sich mit der Zeit, mit einem selbst in der Zeit nichts mehr anfangen.

Das ist oft die Gelegenheit für eine Inventur, einen Kassensturz: Soll und Haben werden dann nebeneinander gestellt. Wir werden uns dessen bewusst, schmerzlich mitunter, wie die Zeit vergangen ist, weggelaufen, abgelebt. Wie sich der Mensch, der zu einem gehört, oft ist es ja nur noch der Mensch neben einem, verändert hat, wie er sich entfernt, oder man sich von ihm entfernt hat.

Manche Scheidung hat ihren Grund darin, dass dieser Kassensturz zu spät gemacht wird, dass zu spät oder gar nicht mehr gefragt wird: „Woher komme ich, wer bin ich, wo gehe ich hin?“ Zu spät deswegen, weil man keinen Einfluss mehr darauf hat, wohin die Wege gehen, eigene sind es dann schon längst nicht mehr.

Und dann kann es geschehen, vielleicht erinnern Sie sich an einen Tag in diesem Sommer, eine Stunde die anders war als die übrigen, dass in einer solchen Stunde man sich selbst wie von außen sieht, sich selbst verplant und eingespannt, von anderen organisiert, neben dem Menschen, den man zu lieben meint und der die Liebesbeteuerungen längst als gedankenlose Worte erlebt, man selbst funktionierend, das ja, aber lebendiger Mensch?

Ob wir sie aushalten können, solche Stunden, ihren Fragen standhalten?

Ob wir die garstige Frage nach dem Wohin unseres Lebens aushalten, wenn wir vom Friedhof kommen und sie wieder gehört haben, die Worte, die davon sprechen, dass der Mensch aus Erde gemacht ist und wieder zu Erde werden wird?

Ob wir sie erneut verdrängen, diese Worte, eine menschliche Reaktion gewiss, uns allen wohlvertraut.

Von Carl Zuckmayer stammt das „Nachtgebet“.

„Junge Leute werden manchmal wach  
und wissen, dass sie sterben müssen.  
Dann erschauern sie kurz  
und sehen verschiedene Bilder  
und denken: Jeder muss sterben,  
und: Es ist noch Zeit.  
Alte Leute werden manchmal wach  
und wissen, dass sie sterben müssen.  
Dann wird ihr Herz bang,  
denn sie haben gelernt,  
dass niemand weiss, wie Sterben ist,

dass keiner wiederkam, davon zu künden,  
dass sie allein sind, wenn das Letzte kommt.  
Und wenn sie weise sind,  
dann beten sie. Und schlummern weiter.“

Auf diesem Weg vom „Es ist noch Zeit“ bis zum „Weise“-Werden sind wir unterwegs durch die Zeit. Und mancher betet, nicht erst, wenn er weise geworden ist, schon lange vorher, betet, nicht dienstlich verordnet, nicht um abzulenken, nicht um auszuweichen, sondern um dem Grund, um Gott nahezukommen, um die Antwort auf seine Frage zu finden: „Wo komme ich her, wer bin ich“ und „wohin gehe ich“? So wie damals vor 2500 Jahren schon im frühen Judentum eine Antwort gefunden wurde. Sie kennen die Antwort, vertraut und doch jetzt unerwartet:

LIES: 1. Mose 2,4b – 10.18.21.22.23.24; 3,19

„Du bist Erde.“ Aus Erde bist du gemacht, aus den gleichen Stoffen also wie der Erdboden. Aus Kalk, Phosphor, Salzen, ein paar Metallen und einer Menge Wasser, mehr nicht. So klar wird das „Woher“ des Menschen beschrieben. und „du sollst wieder Erde werden.“ Nicht weniger klar, nicht weniger nüchtern das „Wohin“ des Menschen.

Von Erde zu Erde. Nur es kommt eins dazu, das Wesentliche: Dass du lebst, dass du Mensch bist, dass du nachts wach wirst und dir graut oder du - weise geworden - dein Leben Gott befehlst, das kommt von Gott. „Gott blies ihm den Odem des Lebens ein. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ Gott gibt das Leben. Gott nimmt es zurück. Gott der Grund und der Ursprung.

Erinnern Sie sich an das Wort des Kirchenvaters Augustin aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., seine Antwort, nach langem Suchen, Fragen und Scheitern gefunden? „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, Herr.“

Ob die Antwort aus dem Staunen kommen kann, aus dem staunenden Betrachten der Welt, dieser Erde mit ihrer Schönheit, trotz allem, mit ihren Menschen, nach Bild Gottes geschaffen?

Ungefähr zur gleichen Zeit als der Schöpfungsbericht entstand (um 500 v. Chr. also) gibt ein Mann aus Israel seine Antwort auf die Frage nach dem Woher und dem Wohin des Menschen. Er gewinnt sie aus der Betrachtung der Schöpfung Gottes.

„Wenn ich sehe die Himmel,  
deiner Finger Werk, den Mond und die  
Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch,  
dass du seiner gedenkst?  
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als  
Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt,  
du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.  
Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name  
in allen Landen!“ (Psalm 8)

Aus Erde geschaffen, von Gott mit Leben beschenkt, der Zeit unterworfen und doch in ihr dem Beispiel Jesu, dem lebendigen Wort Gottes, folgend, das wäre Leben, wie es Gott gefällt. Und dann wieder zur Erde werden, aber mit der Hoffnung, ja der festen Zuversicht erfüllt, in Ewigkeit jenseits von Erde, Asche und Staub in der Gemeinschaft mit Gott zu leben, das ist ein Fundament, von dem aus die Fragen nach dem Woher und Wohin, nach dem Jetzt gestellt werden können. Die Antwort fällt uns nicht in den Schoss, aber sie lässt sich finden.

Landesbischof Dr. Friedrich Weber